

Zehn Jahre PISA-Trauma

Wie geht es dem Bildungspatienten Deutschland?

*Die öffentliche Reaktion auf die ersten PISA-Ergebnisse 2001 wird gemeinhin als „Schock“ bezeichnet. Aber war es tatsächlich ein Schock, der die Bundesrepublik befiel, und „der nach medizinischer Definition mit einer akuten Unterversorgung lebenswichtiger Organe mit Blutsauerstoff einbergeht?“, so GEW-Schulexpertin Mari-
anne Demmer in ihrem Resümee. Oder handele es sich, so Demmer, nicht viel eher „um eine akute Belastungs-
reaktion, mit der die deutsche Öffentlichkeit reagierte“?*

Während ein *Schock* nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) einen unbestrittenen Krankheitswert besitzt, ist dies bei der *akuten Belastungsreaktion* nicht zwingend der Fall. Sie gilt vielmehr als die normale Reaktion auf eine außergewöhnliche Erfahrung von Gewalt oder schmerzlichen Verlusten. Und dass der Verlust einer jahrzehntelang gepflegten Illusion, das beste Schulsystem der Welt zu haben, schmerzlich war, ist offenkundig. Wenn die Verarbeitungsphase bei einer *akuten Belastungsreaktion* allerdings länger als vier Wochen andauert und eine psychische oder soziale Beeinträchtigung vorliegt, so spricht man von einer *Posttraumatischen Belastungsstörung* (PTBS), bei der es sich um eine therapiebedürftige Erkrankung handelt.

Beim Phänomen PISA haben wir es vermutlich mit einer solchen PTBS zu tun, die auch zehn Jahre nach dem auslösenden Ereignis noch nicht verarbeitet ist. Zeit also, nach dem Befinden des Bildungspatienten Deutschland zu fragen.

Mangelnde Bildungsgerechtigkeit

Der Befund ist nicht eindeutig. Während die deutschen PISA-Konsortien seit 2004 die Bundesrepublik beharrlich auf einem guten Weg sehen und Bundesbildungsministerin *Annette Schavan* (CDU) sogar die Weltspitze und völlige Überwindung des Traumas nahen sieht, urteilt das internationale PISA-Konsortium sehr viel vorsichtiger und verweist auf das Problem mangelnder Bildungsgerechtigkeit. Eltern, Schüler und Lehrkräfte wissen gar nicht, was sie von den ganzen Maßnahmen nach PISA halten sollen. Vor allem Pädagoginnen und Pädagogen stehen seit Jahren unter wachsendem Reform- und Erwartungsdruck, ohne die notwendige finanzielle und personelle Unterstützung zu erhalten. Die meisten mit PISA begründeten schnellen organisatorischen Änderungen (G8, früherer Schuleintritt) sind nicht auf ihre Wirksamkeit evaluiert worden und sicher nicht geeignet, Chancengleichheit zu verbessern. Bis zur Verabschiedung einer „KMK-Förderstrategie für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler“ hat es hingegen bis zum März 2010 gedauert.

Jetzt Mittelmaß

Festzuhalten ist, dass die durchschnittlichen Schülerleistungen der 15-Jährigen in Deutschland in den getesteten PISA-Domänen zehn Jahre nach der ersten Runde nicht mehr unterdurchschnittlich, sondern jetzt Mittelmaß sind. Doch der Skandal eines unglaublich engen Zusammenhangs von sozialer Herkunft und Schulleistung besteht nahezu unverändert fort. Und auch die Gruppe schwacher und sehr schwacher Schülerinnen und Schüler ist mit mehr als einem Fünftel immer noch unverhältnismäßig groß. Über die Ursachen herrscht nach wie vor Uneinigkeit.

Ursachenforschung fehlt

Die Bildungsforscher des PISA-Konsortiums haben bislang die Ursachen nicht theoretisch begründen können. Sie ziehen sich stattdessen nach dem Motto „Wir liefern den Befund, mehr können wir nicht sagen“ elegant aus der Affäre. Dies hindert sie allerdings nicht an handfester Politikberatung unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Mit ihrer öffentlich demonstrierten vornehmen Zurückhaltung umsegeln die Wissenschaftler alle politischen Fettnäpfchen, besonders die Frage der Schulstruktur. Die Akzeptanz der frühen Schüleraufteilung auf unterschiedlich anspruchsvolle Bildungsgänge war und ist offenkundig eine wichtige Voraussetzung, um die lukrativen staatlichen For-

schungsaufträge nicht zu verlieren. Diese zu sichern, dürfte auch ein wichtiger Impuls dafür sein – welcher Auftraggeber hört schon gerne permanent schlechte Nachrichten? -, vor allem nach positiv Interpretierbarem Ausschau zu halten, selbst wenn bei näherer Betrachtung Zweifel aufkommen. Ein Beispiel: Das immer wieder betonte geringfügig bessere Niveau der Jugendlichen in Deutschland etwa bei der Lesekompetenz ist ausschließlich darauf zurückzuführen, dass sich Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund deutlich verbessern konnten. Während in der Gruppe der deutschstämmigen 15-Jährigen zwischen 2000 und 2009 keine Zuwächse zu vermelden sind. Na gut, könnte man sagen, dann habe die Sprachförderung ja wenigstens bei den Migrantenkinder gewirkt. Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Erklärung: Der Anteil junger Migranten, die wie ihre Eltern im Ausland geboren wurden, hat sich zwischen 2000 und 2009 von 10,2 Prozent auf 5,8 Prozent nahezu halbiert. Die Neueinwanderung ist in diesem Zeitraum deutlich zurückgegangen, sodass es 2009 viel weniger Schülerinnen und Schüler mit unzureichenden Deutschkenntnissen gab. Eine „Trauma-Bearbeitung“ durch Schönfärberei und Autosuggestion - „es geht uns doch schon viel besser“ – ist jedoch zum Scheitern verurteilt. Denn jede neue PISA-Runde kann wieder Ergebnisse bringen, die nicht ins Bearbeitungsschema der Politik passen. Dann können immer neue Verdrängungsanstrengungen erforderlich werden.

Unter Legitimationszwang

Vermutlich geht es Deutschland in der Bildung noch nicht wirklich besser. Das hängt mit den Behandlungsmethoden der Kultusministerkonferenz (KMK) zusammen, die sich angesichts des öffentlichen Drucks unter starken Legitimationszwängen sah. Obwohl in permanente föderale Profilierungskämpfe verstrickt, mussten die 16 „Chefärzte“ Einigkeit und Handlungsfähigkeit demonstrieren, was nahezu zwangsläufig zu den sieben Handlungsfeldern (s. E&W 12/2010 und Kasten) führte, die man als breit streuende Schrotschusstherapie charakterisieren kann. Die KMK folgte dem Motto: „Wir wissen zwar auch nicht was hilft, aber irgendetwas wird schon anschlagen.“ Schaut man sich die sieben Handlungsfelder - und was aus ihnen geworden ist - genauer an, wird deutlich, dass die „Maßnahmen zur konsequenten Weiterentwicklung und Sicherung der Qualität von Unterricht und Schule auf der Grundlage verbindlicher Standards sowie eine ergebnisorientierte Evaluation“ (Handlungsfeld Nr. 5) alle anderen Vorhaben in den Schatten stellen. Mit dieser einseitigen Orientierung haben die Kultusminister auf das falsche Pferd gesetzt. Es wird zwar getestet getestet, getestet, aber die Qualitätssicherung wird mit anderen notwendigen Aufgaben der Schulentwicklung und der Lehrerbildung nicht systematisch verzahnt. Das PISA-Trauma lässt sich jedoch nur erfolgreich bearbeiten, wenn sich alle Beteiligten auf Chancengleichheit als dominante Leitidee des weiteren Prozesses verständigen. Dazu gehört unabdingbar, unbeirrt am Ziel eines inklusiven, nicht selektiven Schulsystems festzuhalten und dieses endlich mit ausreichend personellen und finanziellen Ressourcen zu versorgen. In dieser Hinsicht wäre es ein deutlicher Fortschritt, wenn Deutschland den OECD-Durchschnitt erreicht.

Marianne Demmer, Leiterin des GEW-Organisationsbereichs Schule

Sieben Handlungsfelder der Kultusministerkonferenz (KMK)

1. Maßnahmen zur Verbesserung der Sprachkompetenz bereits im vorschulischen Bereich
2. Maßnahmen zur besseren Verzahnung von vorschulischem Bereich und Grundschule mit dem Ziel einer frühzeitigen Einschulung
3. Maßnahmen zur Verbesserung der Grundschulbildung und durchgängige Verbesserung der Lesekompetenz und des grundlegenden Verständnisses mathematischer und naturwissenschaftlicher Zusammenhänge

4. Maßnahmen zur wirksamen Förderung bildungsbenachteiligter Kinder, insbesondere auch der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund
5. Maßnahmen zur konsequenten Weiterentwicklung und Sicherung der Qualität von Unterricht und Schule auf der Grundlage verbindlicher Standards sowie eine ergebnisorientierte Evaluation
6. Maßnahmen zur Verbesserung der Professionalität der Lehrertätigkeit, insbesondere im Hinblick auf diagnostische und methodische Kompetenz als Bestandteil systematischer Schulentwicklung
7. Maßnahmen zum Ausbau von schulischen und außerschulischen Ganztagsangeboten mit dem Ziel erweiterter Bildungs- und Fördermöglichkeiten, insbesondere für Schülerinnen und Schüler mit Bildungsdefiziten und besonderen Begabungen

[http://www.kmk.org/no_cache/presse-und-aktuelles/pm2004/stellungnahme-der-kmk.html?sword_list\[0\]=sieben&sword_list\[1\]=handlungsfelder](http://www.kmk.org/no_cache/presse-und-aktuelles/pm2004/stellungnahme-der-kmk.html?sword_list[0]=sieben&sword_list[1]=handlungsfelder)

aus: GEW-Bundeszeitschrift „Erziehung und Wissenschaft“ 12/2011